

## VIII. Jakob Michael Reinhold Lenz

### **Sturm und Drang**

In Straßburg entwickeln Johann Wolfgang Goethe (1749-1832), Johann Gottfried Herder (1744-1803) und Jakob Michael Reinhold Lenz (1751-1792) die Grundlagen der literarischen Jugendbewegung des ›Sturm und Drang‹, die sich als radikale Alternative zum rationalistischen Literaturverständnis der Aufklärung begreift. Der Begriff ›Sturm und Drang‹ geht auf das gleichnamige Drama von Friedrich Maximilian Klingers zurück, welches passenderweise zunächst *Wirrwarr* heißen sollte. Als Initiationsereignis des Sturm und Drang kann Herders Reise von Riga nach Frankreich im Sommer 1769 gelten (dokumentiert im *Journal meiner Reise im Jahr 1769*).

Auf dem Gebiet der Literatur galt den Stürmern und Drängern William Shakespeare als das große Universalgenie. Dieser war schon zu seiner Zeit Vertreter eines Theaters, das sich nicht an klassizistische Regeln (z. B. die ›aristotelischen Einheiten‹) hielt und trotzdem poetisch überzeugend war. Seine Begeisterung für Shakespeare und dessen Rolle als Kontrapunkt zum französischen Klassizismus des 17. Jahrhunderts drückt Goethe u. a. in seiner Rede *Zum Schakespears Tag* (1771) aus.

Ein weiteres wichtiges Dokument der Sturm und Drang-Ästhetik stellt Goethes Aufsatz *Von deutscher Baukunst* dar. Zentrales Thema ist die Huldigung des 1493 fertig gestellten Straßburger Münsters und seines vermeintlichen Erbauers Erwin von Steinbach. Das gotische Münster wird als Beispiel für eine spezifisch ›deutsche‹ Kunsttradition angeführt und zum Vorbild einer neu zu schaffenden Kunst erklärt, die einer natürlichen Ästhetik statt einer regelhaft-künstlichen folgen soll. Weil Kunst nicht mehr auf ›Schönheit‹, sondern auf ›Charakteristik‹ (und damit sinnliche Eindringlichkeit) abzielen soll, kann auch das ›Hässliche‹ in seiner ästhetischen Qualität aufgewertet werden. Mit dieser Argumentation widerspricht Goethe der etablierten These des französischen Ästhetikers Charles Batteux, derzufolge der Mensch einen natürlichen Trieb zur Verschönerung seiner Umwelt hat und Kunst als Nachahmung der ›schönen Natur‹ zu verstehen ist. Im Zuge seiner Bewunderung für das Straßburger Münster erklärt Goethe Erwin von Steinbach zum ersten deutschen Genie und zugleich den gotischen Baustil als spezifisch deutsch.

### **Jakob Michael Reinhold Lenz: *Die Soldaten* (1776)**

In seinen *Anmerkungen über das Theater* (1774) propagiert Lenz ein natürliches, weil anticlassizistisches Theater, das sich zum Zweck charakteristischer Darstellung an der tatsächlichen Umgangssprache orientiert (mit derben Ausdrücken, Versprechern und Ausrufen). In seiner ›Komödie‹ *Die Soldaten* (1776) setzt Lenz diese Forderung konsequent um und überbietet mit

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

seiner drastisch-vulgären Ausdrucksweise sogar Goethes *Derbheit* im Drama *Götz von Berlichingen* (1773). Formal distanziert sich Lenz (wie Goethe) von den Theaterkonventionen der Aufklärung, indem er ein radikal freies Drama konzipiert, das die aristotelischen Einheiten unübersehbar vermeidet. Stofflich schließt Lenz deutlich an Lessings *Miß Sara Sampson* (1755) an, indem er die Verführbarkeit einer Tochter (Marie) durch einen Soldaten (Desportes) thematisiert. Anders als Lessing, der das Mitgefühl der Figuren und des Zuschauers in den Mittelpunkt stellt, stehen bei Lenz jedoch die körperliche Triebhaftigkeit und die daraus resultierenden Folgen im Vordergrund.

### Zitate

#### **Goethe: *Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand* (1773)**

»Mich ergeben! auf Gnad und ungnad! Mit wem redt ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann vor ihro Kaiserlichen Maj. hab ich, wie immer, schuldigen Respekt. Er aber sag s ihm, er kann mich im Arsch lecken.«<sup>1</sup>

#### **Immanuel Kant: *Kritik der Urteilskraft* (1790)**

»Genie ist das Talent (Naturgabe), welches der Kunst die Regel gibt. Da das Talent, als angeborenes produktives Vermögen des Künstlers, selbst zur Natur gehört, so könnte man sich auch so ausdrücken: Genie ist die angeborene Gemütslage (ingenium), durch welche die Natur der Kunst die Regel gibt.«<sup>2</sup>

#### **Goethe: *Von deutscher Baukunst***

»Und von der Stufe, auf welche Erwin gestiegen ist, wird ihn keiner herabstoßen. Hier steht sein Werk, tretet hin, und erkennt das tiefste Gefühl von Wahrheit und Schönheit / der Verhältnisse, wirkend aus starker, rauher, deutscher Seele, auf dem eingeschränkten düstern Pfaffenschauplatz des *medii aevi*.«<sup>3</sup>

»[...] das ist deutsche Baukunst, unsre Baukunst, da der Italiäner sich keiner eignen rühmen darf, vielweniger der Franzos.«<sup>4</sup>

»Sie wollen euch glauben machen, die schönen Künste seien entstanden aus dem Hang, den wir haben sollen, die Dinge rings um uns zu verschönern. Das ist nicht wahr!«<sup>5</sup>

#### **Johann Gottfried Herder: *Journal meiner Reise im Jahr 1769***

»Den 23 Mai/3 Jun reisete ich aus Riga ab und den 25/5. ging ich in See, um ich weiß nicht wohin? zu gehen. Ein großer Teil unsrer Lebensbegebenheiten hängt würrklich vom Wurf von Zufällen ab.

---

1 Goethe, Johann Wolfgang: *Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand*, dramatisiert. In: Goethe, Johann Wolfgang: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Müller und Gerhard Sauder. Band 1.1: *Der junge Goethe. 1757-1775 I*. Herausgegeben von Gerhard Sauder. München - Wien 1985, S. 387-509, hier S. 458.

2 Kant, Immanuel: *Kritik der Urteilskraft*. Mit einer Einleitung und Bibliographie herausgegeben von Heiner F. Klemme. Mit Sachanmerkungen von Piero Giordanetti. Hamburg 2001 (Philosophische Bibliothek 507), S. 193.

3 Goethe, Johann Wolfgang: *Von deutscher Baukunst*. D. M. Ervini a Steinbach 1773. In: Goethe, Johann Wolfgang: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Müller und Gerhard Sauder. Band 1.2: *Der junge Goethe. 1757-1775 2*. Herausgegeben von Gerhard Sauder. München - Wien 1987, S. 415-423, hier S. 421f.

4 Goethe: *Von deutscher Baukunst*, S. 420.

5 Goethe: *Von deutscher Baukunst*, S. 421.

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

So kam ich nach Riga, so in mein geistliches Amt und so ward ich desselben los; so ging ich auf Reisen.«<sup>6</sup>

»Ich gefiel mir nicht, als Gesellschafter weder, in dem Kreise, da ich war; noch in der Ausschließung, die ich mir gegeben hatte. Ich gefiel mir nicht als Schullehrer, die Sphäre war für mich zu enge, zu fremde, zu unpassend, und ich für meine Sphäre zu weit, zu fremde, zu beschäftigt. Ich gefiel mir nicht, als Bürger, da meine häusliche Lebensart Einschränkungen, wenig wesentliche Nutzbarkeiten, und eine faule, oft ekle Ruhe hatte. Am wenigsten endlich als Autor, wo ich ein Gerücht erregt hatte, das meinem Stande eben so nachteilig, als meiner Person empfindlich war. Alles also war mir zuwider.«<sup>7</sup>

»Ich hätte meine Jahre genießen, gründliche, reelle Wissenschaft kennen, und Alles anwenden gelernt, was ich lernte. Ich wäre nicht ein Tintenfaß von gelehrter Schriftstellerei, nicht ein Wörterbuch von Künsten und Wissenschaften geworden, die ich nicht gesehen habe und nicht verstehe: ich wäre nicht ein Repositorium voll Papiere und Bücher geworden, das nur in die Studierstube gehört. Ich wäre Situationen entgangen, die meinen Geist einschlossen und also auf eine falsche intensive Menschenkenntnis einschränkten, da er Welt, Menschen, Gesellschaften, Frauenzimmer, Vergnügen, lieber extensiv, mit der edlen feurigen Neubegierde eines Jünglings, der in die Welt eintritt, und rasch und unermüdet von einem zum andern läuft, hätte kennen lernen sollen.«<sup>8</sup>

### **Johann Georg Hamann: Brief an Herder, 1760**

»Meine grobe Einbildungskraft ist niemals imstande gewesen, sich einen schöpferischen Geist ohne Genitalia vorzustellen.«<sup>9</sup>

### **Johann Gottfried Herder: *Übers Erkennen und Empfinden in der menschlichen Seele* (1774)**

»Erkennen und Empfinden scheint für uns vermischte, zusammengesetzte Wesen in der Entfernung zweierlei; forschen wir aber näher, so läßt sich in unserm Zustande die Natur des Einen ohne die Natur des andern nicht völlig begreifen. Sie müssen also vieles gemein haben, oder am Ende gar Einerlei sein.«<sup>10</sup>

»Liebe und Haß, Furcht und Hoffnung, Glaube und Verzweiflung, Mitleiden und Barmherzigkeit, Fröhlichkeit und Reue, Bewundrung und Verachtung, Scham und Ehrbegierde usw. wie heftig würden sie ins Gemüt! malen den Gegenstand der Leidenschaft mit Feuerfarben tief in die Seele! erregen alle Winde und Neigungen derselben zum Wollen, zur Tat! Und da doch unter jeder derselben ein angebliches Gute enthalten ist, wonach die Seele fleucht: so sehn wir in ihnen dasselbe Gesetz wirkend, was wir in jeder Handlung der Seele bemerkten, Erkenntnis nemlich im Schoß der Empfindung. Und hier mußte also, damit die Erkenntnis wirksam werde, die Empfindung, das Symbol derselben mit Feuercharakteren malen. Das Schiff des Lebens hatte zum mindesten bei außerordentlichen Seelen, die Winde nötig.«<sup>11</sup>

6 Herder, Johann Gottfried: Journal meiner Reise im Jahr 1769. In: Herder, Johann Gottfried: Werke. Herausgegeben von Wolfgang Proß. Band I: Herder und der Sturm und Drang. 1764-1774. München - Wien 1984, S. 355-465, S. 357.

7 Herder: Journal meiner Reise im Jahr 1769, S. 357.

8 Herder: Journal meiner Reise im Jahr 1769, S. 359.

9 Johann Georg Hamann an Johann Gottfried Herder, 23. 5. 1768. In: Hamann, Johann Georg: Briefwechsel. Zweiter Band. 1760-1769. Herausgegeben von Walther Ziesemer und Arthur Henkel. Wiesbaden 1956, S. 415-418, hier S. 415.

10 Herder, Johann Gottfried: *Übers Erkennen und Empfinden in der menschlichen Seele* (1774). In: Herder, Johann Gottfried: Werke. Herausgegeben von Wolfgang Proß. Band II: Herder und die Anthropologie der Aufklärung. München - Wien 1987, S. 545-579, hier S. 545.

11 Herder: *Übers Erkennen und Empfinden in der menschlichen Seele*, S. 554f.

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

»Die Seele schreibt schwach, oder falsch, wenn der Körper ihr schwach oder falsch diktieret.«<sup>12</sup>

»[...] - jeder erkennt nur nach seiner Empfindung. Er stellt sich das Weltall nur nach den Formeln vor, die ihm sein Körper zubrachte. Er empfindet nur im *beständigen Horizont* seines Körpers.«<sup>13</sup>

### **Anthony Ashley Cooper, third Earl of Shaftesbury: *Soliloquy, or Advice to an Author***

»But for the man who truly and in a just sense deserves the name of poet, and who as a real master or architect in the kind can describe both men and manners and give to an action its just body and proportions, he will be found, if I mistake not, a very different creature. Such a poet is indeed a second Maker, a just Prometheus under Jove. Like that sovereign artist or universal plastic nature, he forms a whole, coherent and proportioned in itself, with due subjection and subordinacy of constituent parts. He notes the boundaries of the passions and knows their exact tones and measures, by which he justly represents them, marks the sublime of sentiments and action and distinguishes the beautiful from the deformed, the amiable from the odious.«<sup>14</sup>

### **Goethe: *Von deutscher Baukunst***

»Und unser aevum?«<sup>15</sup>

### **Goethe: *Zum Schakespears Tag (1771)***

»Erwarten Sie nicht, dass ich viel und ordentlich schreibe, Ruhe der Seele ist kein Festtagskleid; und noch zur Zeit habe ich wenig über Schäkespearen gedacht; geahndet, empfunden, wenn's hoch kam, ist das Höchste, wohin ich's habe bringen können. Die erste Seite, die ich in ihm las, machte mich auf zeitlebens ihm eigen [...].«<sup>16</sup>

»Ich zweifelte keinen Augenblick, dem regelmäßigen Theater zu entsagen. Es schien mir die Einheit des Orts so kerkermäßig ängstlich, die Einheiten der Handlung und der Zeit lästige Fesseln unsrer Einbildungskraft. Ich sprang in die freie Luft und fühlte erst, dass ich Hände und Füße hatte.«<sup>17</sup>

»Und ich rufe Natur! Natur! nichts so Natur als Schäkespears Menschen.«<sup>18</sup>

»Von Verdiensten die wir zu schätzen wissen, haben wir den Keim in uns.«<sup>19</sup>

### **Jakob Michael Reinhold Lenz: *Anmerkungen übers Theater (1774)***

»Und zum Henker hat denn die Natur den Aristoteles um Rat gefragt, wenn sie ein Genie?«<sup>20</sup>

---

12 Herder: Übers Erkennen und Empfinden in der menschlichen Seele, S. 564.

13 Herder: Übers Erkennen und Empfinden in der menschlichen Seele, S. 564.

14 Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper, third Earl of: *Soliloquy, or Advice to an Author*. In: Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper, third Earl of: *Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times*. Edited by Lawrence E. Klein. Cambridge University Press 1999, S. 70-162, hier S. 93.

15 Goethe, Johann Wolfgang: *Von deutscher Baukunst*. D. M. Ervini a Steinbach 1773. In: Goethe, Johann Wolfgang: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 1.2: *Der junge Goethe. 1757-1775 2*. Herausgegeben von Gerhard Sauder. München - Wien 1987, S. 415-423, hier S. 422

16 Goethe, Johann Wolfgang: *Zum Schäkespears Tag*. In: Goethe, Johann Wolfgang: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 1.2: *Der junge Goethe. 1757-1775 2*. Herausgegeben von Gerhard Sauder. München - Wien 1987, S. 411-414, hier S. 411.

17 Goethe: *Zum Schäkespears Tag*, S. 412.

18 Goethe: *Zum Schäkespears Tag*, S. 413.

19 Goethe: *Zum Schäkespears Tag*, S. 411.

20 Lenz, Jakob Michael Reinhold: *Anmerkungen übers Theater*. In: Lenz, Jakob Michael Reinhold: *Werke und Briefe in drei Bänden*. Herausgegeben von Sigrid Damm. Band 2. München - Wien 1987, S. 641-671, hier S. 654.

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

»Wir sind, m. H., oder wollen wenigstens sein, die erste Sprosse auf der Leiter der frei handelnden selbstständigen Geschöpfe, und da wir eine Welt hie da um uns sehen, die der Beweis eines unendlich frei handelnden Wesens ist, so ist der erste Trieb, den wir in unserer Seele fühlen, die Begierde 's ihm nach-zutun; da aber die Welt keine Brücken hat, und wir uns schon mit den Dingen, die da sind, begnügen müssen, fühlen wir wenigstens Zuwachs unsrer Existenz, Glückseligkeit, ihm nachzuäffen, seine Schöpfung ins Kleine zu schaffen.«<sup>21</sup>

»Der wahre Dichter verbindet nicht in seiner Einbildungskraft, wie es ihm gefällt, was die Herren die schöne Natur zu nennen belieben, was aber mit ihrer Erlaubnis nichts als die verfehlte Natur ist. Er nimmt Standpunkt - und dann muss er so verbinden.«<sup>22</sup>

»Was heißen die drei Einheiten? hundert Einheiten will ich euch angeben, die alle immer doch die *eine* bleiben. Einheit der Nation, Einheit der Sprache, Einheit der Religion, Einheit der Sitten - ja was wird's denn nun? Immer dasselbe, immer und ewig dasselbe. Der Dichter und das Publikum müssen die eine Einheit fühlen, aber nicht klassifizieren. Gott ist nur Eins in allen seinen Werken, und der Dichter muss es auch sein, wie groß oder klein sein Wirkungskreis auch immer sein mag. Aber fort mit dem Schulmeister, der mit seinem Stäbchen einem Gott auf die Finger schlägt.«<sup>23</sup>

»Meiner Meinung nach wäre immer der Hauptgedanke einer Komödie eine Sache, einer Tragödie eine Person.«<sup>24</sup>

### **Lenz: *Die Soldaten* (1776)**

»HAUDY: Da haben wir's. Mit euch verfluchten Arschgesichtern!«<sup>25</sup>

»HAUDY: Eine Hure wird immer eine Hure, gerate sie unter welche Hände sie will, wird's keine Soldatenhure, so wird's eine Pfaffenhure.«<sup>26</sup>

»EISENHARDT: [...] eine Hure wird niemals eine Hure, wenn sie nicht dazu gemacht wird. Der Trieb ist in allen Menschen, aber jedes Frauenzimmer weiß, daß sie dem Triebe ihre ganze künftige Glückseligkeit zu danken hat, und wird sie die aufopfern, wenn man sie nicht drum betrügt?

HAUDY: Red ich denn von honetten Mädchen?«<sup>27</sup>

»WESENER: Laß sie mich – ich bin kein Liebhaber von solchen Sachen.

DIE WEIBSPERSON *mit halb unvernehmlicher Stimme*: Um Gottes willen, ein klein Almosen, gnädiger Herr.

WESENER: Ins Arbeitshaus mit Euch. Es sind hier der lüderlichen Bälge die Menge, wenn man allen Almosen geben sollte hätte man viel zu tun.

WEIBSPERSON: Gnädiger Herr ich bin drei Tage gewesen, ohne einen Bissen Brot in Mund zu stecken, haben Sie doch die Gnade und führen mich in ein Wirtshaus, wo ich einen Schluck Wein tun kann.

WESENER: Ihr lüderliche Seele! Schämt Ihr Euch nicht, einem honetten Mann das zuzumuten? Geht, lauft Euren Soldaten nach. *Weibsperson geht fort ohne zu antworten.*«<sup>28</sup>

»WESENER *kehrt sich ab und wischt sich die Augen. Zu ihr ganz außer sich*: Wo ist Sie her?

---

21 Lenz: Anmerkungen übers Theater, S. 645.

22 Lenz: Anmerkungen übers Theater, S. 648.

23 Lenz: Anmerkungen übers Theater, S. 649.

24 Lenz: Anmerkungen übers Theater, S. 669.

25 Lenz, Jakob Michael Reinhold: *Die Soldaten. Eine Komödie*. In: Lenz, Jakob Michael Reinhold: *Werke und Briefe in drei Bänden*. Herausgegeben von Sigrid Damm. Band 1. München – Wien 1987, S. 191-246, hier S. 210.

26 Lenz: *Die Soldaten*, S. 199.

27 Lenz: *Die Soldaten*, S. 200.

28 Lenz: *Die Soldaten*, S. 244.

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

WEIBSPERSON: Das darf ich nicht sagen. Aber ich bin eines hionetten Mannes Tochter.

WESENER: War Ihr Vater ein Galanteriehändler?

WEIBSPERSON *schweigt stille.*

WESENER: Ihr Vater war ein honetter Mann? – Steh Sie auf, ich will Sie in mein Haus führen. *Sucht ihr aufzuhelfen.* Wohnt Ihr Vater nicht etwa in Lille –

*Beim letzten Wort fällt sie ihm um den Hals.*

WESENER *schreit laut:* Ach meine Tochter.

MARIANE: Mein Vater!

*Beide wälzen sich halb tot auf der Erde. Eine Menge Leute versammeln sich um sie und tragen sie fort.*<sup>29</sup>

»GRÄFIN: Das sind die Folgen des ehlosen Standes der Herren Soldaten.

OBRIST *zuckt die Schultern:* Wie ist dem abzuhelfen? Wissen Sie denn nicht gnädige Frau, daß schon Homer gesagt hat, ein guter Ehemann sei immer auch ein schlechter Soldat.«<sup>30</sup>

»GRÄFIN: [...] Ich sehe die Soldaten an wie das Ungeheuer, dem schon von Zeit zu Zeit ein unglückliches Frauenzimmer freiwillig aufgeopfert werden muß, damit die übrigen Gattinnen und Töchter verschont bleiben.

OBRIST: Ihre Idee ist lange die meinige gewesen, nur habe ich sie nicht so schön gedacht. Der König müßte dergleichen Personen besolden, die sich auf die Art dem äußersten Bedürfnis seiner Diener aufopferten, denn kurzum, den Trieb haben doch alle Menschen, dieses wären keine Weiber, die die Herzen der Soldaten feig machen könnten, es wären Konkubinen, die allenthalben in den Krieg mitzögen und allenfalls wie jene modischen Weiber unter dem Cyrus die Soldaten zur Tapferkeit aufmuntern würden.

GRÄFIN: Oh, daß sich einer fände, diese Gedanken bei Hofe durchzutreiben! Dem ganzen Staat würde geholfen sein.

OBRIST: Und Millionen Unglückliche weniger. Die durch unsere Unordnungen zerrüttete Gesellschaft würde wieder aufblühen und Fried' und Wohlfahrt aller und Ruhe und Freude sich untereinander küssen.«<sup>31</sup>

»OBRISTER. [...] Ich sehe die Soldaten an wie das Ungeheuer, dem schon von Zeit zu Zeit ein unglückliches Frauenzimmer freiwillig aufgeopfert werden muß, damit die übrigen Gattinnen und Töchter verschont bleiben.

GRÄFIN. Wie verstehen Sie das?

OBRISTER. Wenn der König eine Pflanzschule von Soldatenweibern anlegte; die müssten sich aber freilich denn schon dazu verstehen, den hohen Begriffen, die sich ein Frauenzimmer von ewigen Verbindungen macht, zu entsagen.

GRÄFIN. Ich zweifle, daß sich ein Frauenzimmer von Ehre dazu entschließen könnte.

OBRISTER. Amazonen müßten es sein. Eine edle Empfindung, deucht mich, hält hier der andern die Waage. Die Delikatesse der weiblichen Ehre dem Gedanken, eine Märtyrerin für den Staat zu sein.

GRÄFIN. Wie wenig kennt ihr Männer doch das Herz und die Wünsche eines Frauenzimmers.

OBRISTER. Freilich müsste der König das Beste tun, diesen Stand glänzend und rühmlich zu machen. Dafür ersparte er die Werbegelder, und die Kinder gehörten ihm. O ich wünschte, dass sich nur einer fände, diese Gedanken bei Hofe durchzutreiben, ich wollte ihm schon Quellen entdecken.

---

29 Lenz: Die Soldaten, S. 245.

30 Lenz: Die Soldaten, S. 246.

31 Lenz: Die Soldaten, S. 246.

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

Die Beschützer des Staats würden sodann auch sein Glück sein, die äußere Sicherheit desselben, nicht die innere aufheben, und in der bisher durch uns zerrütteten Gesellschaft Fried und Wohlfahrt aller und Freude sich untereinander küssen.«<sup>32</sup>

---

32 Lenz: Die Soldaten, S. 68.